

GEO Wissen „Ärzte, Technik, Patienten“, Heft 4/1991

Die andere Kunst des Heilens

Die Seele in Farben sprechen lassen: das gehört zur Therapie am Krankenhaus in Herdecke. Dort sind die Behandelnden davon überzeugt, dass die Behandelten schneller und vor allem umfassender gesunden, wenn sie ihre eigene Kreativität entdecken. Den Menschen mit seiner Individualität und seinen Gefühlen in den Mittelpunkt zu stellen, ist die Devise an dieser ungewöhnlichen Klinik, in der anthroposophisch geprägte Medizin praktiziert wird. Trotzdem: Technik ist hier keineswegs verpönt.

Manchmal kann es auf einen Buchstaben ankommen. „A“ sagt die junge Frau leise vor sich hin, als wolle sie das Alphabet aufsagen. Die Arme starr hochgereckt, steht sie auf den Holzdielen des karg möblierten Zimmers. Zielloos richtet sie den Blick auf die blasslila gestrichene Wand. „A“ sagt sie noch einmal und stakt dabei einige Schritte vorwärts. „Hände lockern, nachgeben, so“, ruft die kräftige, rotwangige Therapeutin vor ihr. Konzentriert schaut sie ins Gesicht der anderen, versucht, ihren Blick einzufangen und öffnet die Hände dabei zu leicht gewölbten Schalen. „Aaaahhh“ tönt es tief aus der Kehle der Patientin, diesmal kräftiger, sicherer. Die Starre in den Armen löst sich. Und nochmal, fast heiter: „Aaaahhh“. Ihr Gang wird leichter, die Knie lockerer, die Haltung aufrechter.

Wie kann man jemanden einfach „A“ sagen lassen und glauben, das könne heilen helfen? Am Gemeinnützigen Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke gehört dies zum alltäglichen Genesungsprogramm, etwa nach einer Gallenstein-Operation. Heil-Eurythmie, eine in Anlehnung an den Ausdruckstanz entwickelte Bewegungsform, soll die Patientin wieder auf die Beine bringen. Nach dem Bauchschnitt habe sie sich gefühlt „wie der Glöckner von Notre Dame“, sagt sie stöhnend, „bucklig, schief, einseitig“. Schon nach wenigen Eurythmie-Stunden jedoch ließ das „tote Gefühl“ in der Bauchregion nach, konnte sie sich besser aufrichten. Jetzt, gut eine Woche nach dem Eingriff, habe sie ihr Gleichgewicht fast vollständig wiedergewonnen.

Anderswo wäre diese Patientin nach spätestens zehn Tagen sang- und klanglos entlassen worden. Um ihr Körpergefühl, ihre Unsicherheit, ihre Ängste hätte sich niemand gekümmert. In Herdecke jedoch beziehen die Ärzte von Anfang an „das Geistig-Seelische“ in die Behandlung mit ein, auch bei alltäglichen Operationen. Diese Mediziner sind zum überwiegenden Teil Anthroposophen, Anhänger einer Geisteswissenschaft, die Anfang dieses Jahrhunderts von Rudolf Steiner begründet wurde. Für sie besteht der Mensch nicht nur aus naturwissenschaftlich definierba-

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

ren Teilen wie Molekülen und Zellen, Muskeln und Gewebe, Organen und Blut, Haut und Knochen. Das Lebendige - davon sind Anthroposophen überzeugt - lässt sich mit Chemie und Physik allein nicht erfassen. Gefühle, Seele, Individualität entziehen sich den auf Formeln reduzierten Kategorien der klassischen Naturwissenschaften, deren Erklärungsmöglichkeiten zwar „genial, für den Menschen aber begrenzt“ sind, wie es der Herdecker Internist Thomas Schietzel ausdrückt. Subjektive Beobachtungsgabe, Wahrnehmungsfähigkeit und Erfahrungsvielfalt halten Anthroposophen deshalb für eine essentielle ärztliche Berufsvoraussetzung, genauso wie Kenntnisse in Anatomie oder Physiologie. Ärzte sollten vor allem „Fragen stellen, auf die es - noch - keine Antworten gibt“, findet Schietzel, und sie müssen „vom Patienten lernen“ können.

Doch nicht jeder muss „noch mit warmer Hand von Rudi Steiner gesegnet“ sein, wie ein anderer Arzt spottet, um hier arbeiten zu können. Wer bereit ist, sich undogmatisch mit anthroposophischer Medizin auseinanderzusetzen, wird kaum Schwierigkeiten bekommen. Trotzdem kann es der Bewilligung eines Abteilungs-Budgets dienlich sein, wenn sich der Antragsteller auf irgendein Steiner-Zitat berufen oder noch eine persönliche Empfehlung des 1983 verstorbenen Krankenhaus-Gründers Gerhard Kienle vorweisen kann.

Lang ausgestreckt liegt Gundula Behrens* auf dem Bauch in ihrem Bett, das T-Shirt hat sie ausgezogen, Slip und Wollsocken anbehalten. „Riecht das gut?“ fragt die Masseurin und verreibt einen Tropfen Öl auf ihrem Handrücken. Gundula Behrens schnuppert und murmelt ein zufriedenes „Mhm“. Die Masseurin verreibt einige weitere Tropfen Öl zwischen ihren Händen, „Sie sind ja wieder ganz kalt“, grummelt sie vor sich hin, zieht die Bettdecke bis über die Taille hoch und beginnt, Nacken und Schultern von Gundula Behrens zu massieren. Aber das ist kein Kneten und Quetschen, kein Walken und Drücken mit Handballen und Fingern. Sanft gleiten die Handflächen in Achterkreisen über den schmalen Oberkörper, rechtsrum, linksrum. Vorsichtig schieben sie Haut und Muskeln nach oben, als wollten sie sie vom Körper abheben. Es ist vollkommen ruhig im Raum, nur die regelmäßigen Atemzüge der Liegenden sind zu hören. Es sieht aus, als würde ihr Rücken mit den auf ihm gleitenden Händen verschmelzen. „Jetzt kommt´s“, flüstert die Masseurin plötzlich, „spüren Sie´s? Jetzt werden Sie warm.“ Sanft hebt sie die Hände vom Oberkörper der jungen Frau, deckt sie zu und nickt zufrieden, „gut so, das reicht.“

„Rhythmische Massage“ nennt sich diese Behandlung. Sie soll die extrem verspannte Muskulatur von Gundula Behrens lockern, Wärme in ihre ständig kalten Hände und Füße bringen. Das funktioniert nicht wie sonst bei Massagen mechanisch - „ich

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zu-
derhandlung wird juristisch
verfolgt.

knete keinen Hefeteig und auch keinen Griesbrei mit Klumpen“, kommentiert Inge Kowalewski, die Masseurin. Mit den kreisenden Bewegungen will sie den „Lebensleib“ anregen, eine mit den Fingern nicht greifbare Körperstruktur, die nach Meinung der Anthroposophen mit dazu beiträgt, die physischen Vorgänge im Gleichgewicht zu halten. Das, was Inge Kowalewski „kommen“ spürt, dieses Gefühl, dass unter ihren Händen „etwas lebendig wird“, zeigt für sie an, dass sie ihr Ziel erreicht hat. Gundula Behrens spürt das „wie eine Welle, die durch den Körper geht und die Kälte immer weiter nach unten treibt, bis sie ganz raus ist“.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

In anderen Krankenhäusern hätten die Ärzte der 35jährigen, die in Herdecke wegen ständig wiederkehrender Bluthochdruck-Krisen behandelt wird, allenfalls ein Messgerät angelegt, das kontinuierlich über 24 Stunden den Blutdruck überwacht. Sie hätten ihr Tabletten verschrieben und sie dann mit dem Rat, sich weniger Stress auszusetzen, entlassen. Medizintechnik ist allerdings auch in Herdecke keineswegs verpönt. Die Klinik besaß als eine der ersten in Nordrhein-Westfalen einen Kernspintomographen, verfügt über feinst ausgestattete Operationssäle inklusive einer anerkannten Neurochirurgie sowie über alle gängigen Apparate von Ultraschall über Röntgen bis zur hypermodern ausgestatteten Intensiv-Station. Ein weiteres Kernspin-Gerät sowie ein Computer-Tomograph sind bestellt, die dafür notwendige Gebäude-Erweiterung bereits genehmigt.

Der Wildwuchs der Apparatedizin, in anderen Kliniken gang und gebe, bleibt in Herdecke jedoch begrenzt – der Trägerverein der Klinik muss jede Neuanschaffung beraten und genehmigen. Auch überlegen die Ärzte gezielter, ob ihnen eine Ultraschallaufnahme oder ein Röntgenbild für Diagnose und Therapie wirklich nützt. Aber trotzdem hat die Technik „eine Sogwirkung, die Kraft, Zeit und Geld bindet“, wie Christoph Schnürer, Internist und lange Jahre als Radiologe in anderen Kliniken tätig, weiß. Was vorhanden ist, wird eingesetzt, schon aus wirtschaftlichen Erwägungen. Und auch die Herdecker Ärzte haben seiner Meinung nach zu hohe Erwartungen an die Aussagekraft der apparativ erstellten Körperbilder. „Keine Technik ist objektiv“, glaubt Schnürer, zumal sie abhängig ist von den Menschen, die das Gerät bedienen, von ihrer Ausbildung und ihrer Fähigkeit, das erhaltene Bild zu beurteilen. Eine Röntgenaufnahme zu „befunden“, ohne den Patienten persönlich zu kennen, hält Schnürer für „mangelhaft“. Um wirklich aussagekräftige Diagnosen erstellen zu können, müßten Radiologen bei der Morgenvsichte oder zumindest bei der Patientenbesprechung auf der Station anwesend sein, findet er. Die Notwendigkeit, dass Röntgenärzte sich hochspezialisieren und ihr Know-how ständig aktualisieren müssen, verhindert auch in Herdecke solches Teamwork – für Stationsbesuche bleibt keine Zeit. Christoph Schnürer glaubt, dass sich das Dilemma nur dadurch

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

lösen lässt, dass die Ärzte diesen Sachzwängen „ein menschliches Gegengewicht“ entgegensetzen.

Gabriele Lutz, Stationsärztin auf der Inneren Medizin, opfert einen freien Tag, um bei Gundula Behrens eine „biographische Anamnese“ zu machen. Sie will nicht nur die Beschwerden abfragen, sondern herausfinden, welche Lebensumstände und Erfahrungen dazu beitragen könnten, dass der Blutdruck bei der jungen Frau immer wieder „entgleist“. Zwei Stunden lang unterhält sie sich mit Gundula Behrens über ihre Eltern, ihren Beruf, ihre Sehnsüchte, ihr Leben. Sie findet heraus, dass die junge Frau, die in Kindheit und Jugend ihre Talente nie hat entfalten können, lustlos eine Berufsausbildung zur Arzthelferin machte, sich dann aus eigener Kraft hocharbeitete bis zur erfolgreichen Verkaufsleiterin eines Unternehmens für medizinische Geräte, sich selbst ständig unter Leistungs- und Erfolgsdruck setzt, extrem ungeduldig ist und wenig Selbstvertrauen hat. Bei soviel innerer Spannung wundert es die Ärztin nicht, dass der Blutdruck immer wieder in die Höhe schießt und dass die junge Frau bei der Untersuchung „steif wie ein Brett“ ist. Sie verschreibt ihr außer blutdrucksenkenden Tabletten einen wärmenden Kupfer-Salben-Wickel für die oft unterkühlten Nieren, Lavendelölbäder zur Entspannung am Abend, rhythmische Massagen sowie täglich eine halbe Stunde Heil-Eurythmie. Etwa drei bis vier Wochen soll Gundula Behrens im Krankenhaus bleiben.

Solche „biographischen Anamnesen“ erheben die Herdecker Ärzte bei allen chronisch Kranken und bei Patienten, die absehbar zwei Wochen oder länger im Haus bleiben. Nur so können sie erkennen, welches der über die herkömmliche Medizin hinausgehenden Therapieangebote – Malen, Musizieren, Plastizieren, Reiten, Eurythmie, Bäder, Wickel, Einreibungen – und welche homöopathischen oder anthroposophischen Medikamente zu dem jeweiligen Patienten passen. „Integrativ, nicht alternativ“ kennzeichnet Wolfgang Goebel, Kinderarzt in Herdecke und seit Gründung des Hauses am 11.11.1969 dabei, dieses Konzept.

Nach 14 Tagen – der Blutdruck hat sich inzwischen normalisiert – darf Gundula Behrens die Tablettenration verringern und schließlich ganz absetzen. Mit Erfolg, die Werte steigen nicht wieder an, für die junge Frau nach etlichen Jahren Pillenschlucks eine „tolle Erfahrung“. Sie merkt vor allem in der Heil-Eurythmie, wie sehr sie „innerlich unter Strom“ steht. Wenn sie die Arme locker baumeln lassen soll, ist sie bereits nach wenigen Minuten restlos erschöpft. Aber sie spürt, wie gut es ihr tut, „endlich mal loslassen“ zu können.

Heileurythmie macht Buchstaben als äußere Bewegung sichtbar. Die im Kehlkopf geformten Laute finden ihre Entsprechung in Gesten, die schon zu Rudolf Steiners

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

Zeiten festgelegt worden sind. Sie sollen „Formkräfte des Körpers“, die aufgrund der Krankheit verlorengegangen sind, wachrufen oder auch vegetative Vorgänge wie Darmbewegungen oder Organfunktionen beeinflussen. Konsonanten wirken dabei vor allem auf die quergestreifte äußere, Vokale auf die glatte, willentlich nicht beeinflussbare Muskulatur. Das Anliegen der Heileurythmie ist es, „den Körper in Beziehung zum Raum zu setzen“, erklärt Ursula Steinke, eine der acht Eurythmisten in Herdecke. Das soll „den Patienten im Gesamten orientieren“, so dass die Menschen „mit ihrem Körper in bezug auf die Welt wieder etwas anzufangen wissen“.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Als Gabriele Lutz vorschlägt, zusätzlich zur Eurythmie noch eine Maltherapie auszuprobieren, lehnt Gundula Behrens jedoch kategorisch ab. Das, meint sie, überfordere sie – der Anspruch, den sie an ihre eigene Kreativität stelle, werde sich „mit Sicherheit nicht erfüllen“. Außerdem hat sie Angst davor „zu sehen, was da Ungenügendes aus mir rauskommt“. Die Ärztin dringt nicht weiter in sie, spricht sie aber jeden Tag bei der Visite erneut darauf an. Sie beißt auf Granit.

Malen, Plastizieren oder Musizieren sind in Herdecke keine Ablenkungs- oder Beschäftigungstherapien. Kranke – davon sind die Ärzte hier überzeugt - gesunden schneller und vor allem umfassender, wenn sie ihre eigene Kreativität entdecken und erfahren. „Die Seele drückt sich in Farben aus“, glaubt die Maltherapeutin Marianne Altmeier. Musik könne „innerlich etwas zum Fließen und Klingen bringen“, und wer je Ton zu formen versucht hat, wisse, wieviel gestalterische Kraft frei werde, wenn es darum gehe, „so einen Klumpen Erde in die Leichte zu heben“. Kreativität, die ganz von innen kommt, stößt ein „Tor zu oft verschlossenen oder verschütteten Welten auf“, weiß Musiktherapeut Peter Hoffmann. Eine 56jährige Krebskranke hat ihm gestanden, dass sie nach der Musik-Stunde das Gefühl hatte, zum ersten Mal in ihrem Leben etwas wirklich nur für sich selbst getan zu haben. Das gemeinsame Musizieren habe sie frische Lebensenergien auftanken lassen, die zwar nicht das Tumorwachstum stoppen konnten, ihr wohl aber zu so viel innerer Festigkeit und Gelassenheit verholfen haben, dass sie ihren letzten Lebensmonaten ausgeglichener entgegenseh. Sie konnte Frieden mit der Krankheit schließen und „in Ruhe Abschied nehmen von dieser Welt“.

Jeden Vormittag treffen sich Patienten in den lichtdurchfluteten Atelierräumen unterm Dach, um mit Wasserfarben oder bunten Kreiden zu malen. Marianne Altmeier freut sich besonders über eine junge Frau, die zum ersten Mal hier oben ist – Gundula Behrens, die das Malen noch vor kurzem so kategorisch abgelehnt hatte. Widerstrebend, „nur weil Sie so nett sind“, hat sie Gabriele Lutz den Gefallen getan und in eine Probe-Malstunde eingewilligt. Beim ersten Bild fühlt sie sich in

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

ihrer Skepsis voll bestätigt, „schrecklich“ findet sie die roten und gelben Spiralen und Kreise, die sie da fabriziert hat. Widerwillig setzt sie sich zum zweiten Anlauf an den großen Holztisch und greift zu blauen Kreiden. Schnell, abgehackt, fast wütend ratscht sie kurze, gerade Striche aufs Papier. Ein sternförmiges Gebilde in Blau, ihrer Lieblingsfarbe. Zufrieden ist Gundula Behrens wieder nicht, aber einen dritten Versuch will sie noch wagen. Die Therapeutin regt an, auch rundere, schwingendere Formen zu malen und ruhig nochmal andere Farben zu benutzen. Leise wischend gleiten die Stifte jetzt übers Papier. Als sie fertig ist, staunt Gundula Behrens selbst - ein farbenfrohes, abstraktes Gebilde in kräftigem Gelb, Blau und Rot ist da entstanden, schwingend, heiter, lebensfroh. Die Starre ist aufgebrochen.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Fast wie ein Kinderspiel – Therapeuten lassen Kranke malen oder musizieren und alles kommt wieder ins Lot. Oder passiert wirklich etwas für Wissenschaftler Greifbares in einem Organismus, der lernt, sein inneres und äußeres Gleichgewicht wiederzufinden? Forscher wissen noch viel zu wenig darüber, warum und wie künstlerische Therapien oder auch homöopathische und anthroposophische Medikamente Selbstheilungskräfte des Körpers aktivieren können. Wissenschaftliche Untersuchungen darüber gibt es kaum, und auch in Herdecke forschen nur wenige an diesen Fragen. Kriterien für Analyse und Bewertung fehlen weitgehend. Trotzdem hält Peter Matthiessen, Projektleiter einer bundesweiten Studie des Bundesforschungsministeriums über „alternative“ Methoden in der Krebsbehandlung und Leitender Arzt auf der Kinder- und Jugendpsychiatrie in Herdecke, solche wissenschaftliche Arbeit für „unverzichtbar“, wenn Anthroposophen oder Naturmediziner „nicht nur eine Glaubensgemeinschaft“ bleiben wollen.

Eines haben die Herdecker jedoch bereits bewiesen. Ihre „andere“ Medizin ist durchaus bezahlbar. Sie führen dieses 480-Betten-Krankenhaus ohne kirchliche, staatliche oder städtische Zuschüsse. Sie decken den akuten Behandlungsbedarf einer Kreisstadt mit Notaufnahme und allen gängigen medizinischen Abteilungen ab und schaffen es gleichzeitig, ein so breit gefächertes zusätzliches Therapieangebot aufrechtzuerhalten. Der Trägerverein der Herdecker Klinik hat für dieses Kunststück ein ganz besonderes Rezept: Er bittet die Ärzte zur Kasse. Jeder Mediziner unterschreibt auf seinem Einstellungsvertrag, alle Gelder, die ihm aus Privat-Liquidationen zufließen, automatisch auf das Klinik-Konto buchen zu lassen. Der Verein bezahlt aus den mehreren Millionen Mark, die jährlich auf diese Weise zusammenkommen, beispielsweise die Kunsttherapeuten – deren Notwendigkeit die Kassen bislang nicht anerkennen - sowie bauliche Maßnahmen und Investitionen. Für die Ärzte – vor allem für die Leitenden, die in Herdeckes „kurzer“ Klinik-Hierarchie (es gibt nur Stations- und Leitende Ärzte) Chefarzt-Funktion ausüben – bedeutet das eine finanziel-

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

le Einbuße von bis zu mehreren hunderttausend Mark im Jahr. Den Grundsatz, das Krankenhaus nicht als „Dienstleistungsbetrieb für das eigene Konto“ zu betrachten, wie Jacob Bijkerk, der fürs Kaufmännische zuständige Geschäftsführer der Klinik, es formuliert, hat den unschätzbaren Vorteil, dass die Konkurrenz unter den Ärzten sich nicht im Einkommen und in Statussymbolen ausdrückt, sondern in Kreativität und Initiativkraft.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Aber wer nimmt schon einen 12-Stunden-Tag auf sich und kann den Arbeitseinsatz noch nicht mal mit Luxus kompensieren? „Geldunabhängig und sinnvoll arbeiten“ zu können sei für ihn „wichtiger als eine Yacht im Mittelmeer“, meint Wilhelm Rimpau, Leitender Arzt der Neurologie und einer der wenigen Nicht-Anthroposophen unter den „Kadern“ der Klinik. Man muss sich schon mit Haut und Haar den Zielen der Klinik, eine menschlichere Medizin zu praktizieren, verschreiben, um „dieses wahnsinnige, produktive, manchmal zermürende Chaos“ auf sich zu nehmen, glaubt Jörg Jungermann, der 1975 den Schritt aus der lukrativen freien Arztpraxis in die Herdecker Klinik gewagt und „nie bereut“ hat. Statt schnöden Mammons entschädigen ihn „überwältigende Glücksgefühle“ für die alltäglichen Strapazen, wenn er dazu beitragen konnte, dass Patienten ihren Weg in eine umfassende körperlich-seelische Genesung gefunden haben.

„Chaotisch“ ist die Herdecker Klinik in so mancher Hinsicht. Die therapeutische Vielfalt und der Respekt vor der individuellen Persönlichkeit bringen es mit sich, dass es hin und wieder sehr mühsam ist, sich zusammenzuraufen. Intrigen gibt es hier wie überall, „es menscht“, wie eine der Ärztinnen es ausdrückt, denn „auch eine Nicht-Hierarchie muss sich irgendwie ordnen“. Im Abbau von Standesegoismen und Selbstdarstellungen sei durchaus noch mehr zu erreichen. So mancher Arzt verlasse das Haus entnervt, weil er „Familie und Laufbahn pflegen“ muss, oder weil ihm die Anforderungen an den persönlichen Arbeitseinsatz über den Kopf wachsen. Überdies ist nicht jeder bereit oder fähig, sich - wie von Anthroposophen gefordert - auf allen drei Ebenen, des Leibes, des Geistes, der Seele, auf Patienten einzulassen und sich in der kärglichen Freizeit noch mit den schwer verständlichen Aufsätzen Rudolf Steiners auseinanderzusetzen. Die hohen Ansprüche an die eigene Qualifikation „machen uns das Leben schwer“, gesteht eine andere Ärztin. Privatleben oder Freizeit sind für die meisten Fremdworte. Die „Inzucht“ unter Gleichgesinnten – Partnerschaften zwischen Klinikangehörigen – ist weit verbreitet.

Über Jahre so ein Leben zu führen, liegt nur Menschen, für die Ziele und Zweck der Klinik auch den eigenen Lebensinhalt bestimmen. Die inhaltliche Ausrichtung der Medizin ist in Herdecke deshalb klar umrissenes und unantastbares Prinzip.

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.

„Wir machen nur das, wovon wir etwas verstehen, und das ist anthroposophische Medizin“, befindet Jörg Jungermann, der lange Jahre der Klinik als Geschäftsführer vorstand, kategorisch. Wer Tai-Chi, Akupunktur, autogenes Training, Polaritäts-Behandlungen oder andere „alternative“ Verfahren praktizieren will, soll seine eigene Klinik aufmachen – „wir sind keine Spielwiese“.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Experimentierfreudigkeit, Teamgeist und Diskussionsbereitschaft sind indes Eigenschaften, die allen Beschäftigten abgefordert werden. Irgendein Projekt zur Entwicklung neuer Strukturen und Arbeitsweisen gibt es auf fast jeder Abteilung. „Therapeutische Gemeinschaft“ heißt das Arbeitsmodell auf Station 3c für Innere Medizin, das die herkömmliche Krankenhaus-Hierarchie weiter aufweichen soll. Seit Frühjahr 1990 sind dort die Pflegenden nicht mehr strikte Befehlsempfänger und -ausführende des Arztes, sondern werden mitverantwortlich in die Pflicht genommen. Alle Maßnahmen, die den Stationsablauf und therapeutische Grundsätze betreffen, müssen gemeinsam und möglichst einstimmig beschlossen werden. Dazu gehört, den Arzt nach 11 Uhr die Visite allein weitermachen zu lassen, wenn er in den dafür eingeplanten anderthalb Stunden nicht fertig wird, weil sonst die Pflege zu kurz kommt. Dazu gehört auch, Einspruch zu erheben, wenn eine Schwester meint, dass die vom Arzt angeordneten Medikamente oder Therapien dem Patienten nicht guttun.

Aber nicht jede Pflegekraft will so viel Verantwortung übernehmen. Anfangs „hagelte es Kündigungen“ und stiegen die Fehlzeiten drastisch, beschreibt Christoph Schnürer diese „chaotische Phase“. Seit fast einem Jahr jedoch sind die Pflegenden auf 3c ein eingeschworenes, hoch qualifiziertes Team mit dem geringsten Krankenstand und dem kleinsten Überstundenstau des Hauses. Bei den anderen Stationen gilt die 3c deshalb als „Elite“, deren Entwicklung eher argwöhnisch als bewundernd beobachtet wird. Diese ungewollte Isolation zu durchbrechen, indem sie ihre Erfahrungen anderen Stationen vermittelt, ohne ihnen das eigene Modell pauschal überzustülpen, hält das Team der 3c derzeit für besonders vordringlich.

Jeden Donnerstagsmittag trifft sich die „therapeutische Gemeinschaft“, um die anliegenden Probleme zu besprechen. Dieses Mal steht zur Diskussion, dass eine der Schwestern es nicht einsieht, dass der Stationsarzt bei einer Patientin, die seit Jahren unter chronischer Herzschwäche leidet, noch alle therapeutischen Register ziehen will. Ulrike Bertelsmeier betreut die alte Dame seit zwei Wochen und hat beobachtet, dass sie „innerhalb weniger Tage um Jahre gealtert“ ist und „überhaupt keinen Lebenswillen mehr“ hat. Jede Bewegung sei für die völlig entkräftete Frau „eine Tortur“. Ulrike will sie weiterhin „unterstützend pflegen“, die vom Arzt beabsichtigte „Maximaltherapie“ jedoch verweigern. Indes - die Diskussion erübrigt sich.

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zu-
widerhandlung wird juristisch
verfolgt.

Der Stationsarzt hat seine Meinung schon vor der Sitzung geändert und glaubt nun auch, dass es für die Patientin eine „unnötige Strapaze“ wäre, das gesamte Potential schulmedizinischer Möglichkeiten auszuschöpfen. „Es stirbt sich gut hier“, meint Internist Jörg Jungermann. Entsprechend der anthroposophischen Denkweise versuchen Ärzte und auch alle anderen hier Beschäftigten, im Tod nicht ihr eigenes Versagen zu sehen, sondern einen natürlichen Vorgang, mit dem sich der „Lebenskreislauf schließt“.

Stemmeshay 19
D-22045 Hamburg
Telefon 040-669 78 223
Telefax 040-669 78 224
Mobil 0151-11500159
www.annettebopp.de
pressebuero@annettebopp.de

Zeichnet sich ab, dass ein Patient nicht mehr lange zu leben hat, bekommt er sofort ein Einzelzimmer. Niemand wird ins Bad, ins Lager oder sonstwohin abgeschoben, wie es so häufig in anderen Kliniken passiert. Angehörige können so lange bei dem Sterbenden bleiben, wie sie wollen, auch über Nacht. Wenn Patient und Familie es wünschen, setzen sich Ärzte und Pflegende, so oft sie nur können, mit ans Bett. In Herdecke „stirbt selten jemand allein“, wie Jungermann weiß. Ist der Tod eingetreten, wird die Leiche nicht wie in anderen Krankenhäusern gleich ins Kühlhaus verfrachtet, sondern bleibt zumindest noch bis zum nächsten Tag oder bis die Angehörigen dawaren, im Zimmer. Anschließend wird sie in einen der drei Aufbahrungsräume gebracht, die im Erdgeschoss des Hauses speziell für den Abschied von einem Toten eingerichtet worden sind. Dort oder im Sterbezimmer treffen sich auch noch einmal alle, die an der Pflege und Betreuung des Toten beteiligt waren, rufen die wichtigsten Stationen im Leben des Verstorbenen ins Gedächtnis, lesen etwas vor oder musizieren.

Viktor Großmann*, von der tödlichen Immun-Schwäche AIDS gezeichnet, kommt seit zwei Jahren immer wieder nach Herdecke, weil er hier „keine Nummer“ ist. Als er vor drei Wochen aufgenommen wurde, war er von einer schweren Infektion so geschwächt, dass die Ärzte bereits sein Ende nahen sahen. Mit Hilfe von Eurythmie, Malen, Plastizieren und diversen anthroposophischen Medikamenten und Anwendungen konnten die Therapeuten ihn jedoch so stabilisieren, dass er in Kürze entlassen werden soll.

Jeden Tag übt er jetzt das „N“. Er hebt sich auf die Zehenspitzen, streckt den Po raus, die Arme nach unten und spannt die Hände nach oben an. Noch fällt es ihm schwer, dabei das Gleichgewicht zu halten, denn eine Nervenentzündung in Füßen und Beinen macht ihm zu schaffen. Wie ein Roboter schlurft er unsicher durchs Zimmer, als die Eurythmistin Ursula Steinke ihn anweist: „Und jetzt das G.“ Er winkelt die Arme vor der Brust an und schiebt sie zur Seite weg. „Ge“ sagt Ursula Steinke, „Ge“, lauter: „Gee“, und nochmal, sehr entschieden „GEE!“. Viktor Großmanns schwächtiger Körper strafft sich. Mehr und mehr richtet er sich auf, wird geschmeidiger. In ihm ist kaum noch etwas Roboterhaftes. Er geht.

Copyright by Annette Bopp.
Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung der Autorin. Zuwiderhandlung wird juristisch verfolgt.